

wicklung, offen bleiben; dies rührt aber von Lücken in der archivalischen Überlieferung her. Die Urkunden aus der Güterverwaltung dominieren nämlich. Angenehm berührt den Leser die saubere und zurückhaltende Interpretation der Quellen. Daran wird die Schule eines langjährigen Archivars (Prof. Dr. A. Bruckner) sichtbar. Für beide Klöster sind Listen mit Namen und Lebensdaten der Äbtissinnen, Nonnen, Beichtväter, Konversen und Schaffner beigelegt. Veronika Gerz-von Büren veröffentlicht überdies das „Zinsbuch St. Clara E“ (Baseler Staatsarchiv), in dem nach der Mitte des 15. Jahrhunderts (mit Ergänzungen bis zur Aufhebung des Klosters) die Zinsgefälle verzeichnet worden sind.

Tübingen

R. Reinhardt

Reformation

Jarold Knox Zeman: *The Anabaptists and the Czech Brethren in Moravia 1526–1628. A Study of Origins and Contacts* (= *Studies in European History XX*). Paris (Mouton) 1969. 407 S., geb.

Da bekannt war, daß der Verfasser tschechisch als Muttersprache beherrscht und die Fachleute seit langem gewünscht hatten, von kompetenter Seite etwas über die Beziehungen der „Brüder“ zu den „Täufern“ zu erfahren, wurde dem Erscheinen des Werkes mit großen Erwartungen entgegengesehen. Wir wollen prüfen, wie weit sie erfüllt wurden.

Die Einleitung (Kapitel I) bringt zunächst eine umfassende Analyse des Schrifttums. Die reichhaltige deutsche Literatur befaßte sich vor allem mit den huterischen Gemeinden, die die zahlreichste Täufergruppe bildeten, während tschechische Forscher vor allem andere Gruppen berücksichtigten (S. 20). Es folgen die bekannten Theorien über die Entstehung des Täufertums, dessen Vielschichtigkeit Klassifizierungen wie George H. Williams (S. 33 f.) und Heinold Fast sie versucht haben (S. 34), schwierig macht. Da es viele eigenwillige Persönlichkeiten unter den Taufgesinnten gab, ist es schwer, Normen aufzustellen, wie dies wiederholt versucht wurde.

Neben den Täufnern stehen im 16. Jahrhundert die aus dem 15. stammenden tschechischen Brüder, deren erster Geschichtsschreiber der aufgeklärte österreichische Katholik Anton Gindely war (S. 23). In der tschechischen Literatur tauchen die Namen Franz Palacky, Thomas G. Masaryk und Josef Hromadka auf. Auch hier gibt es die verschiedensten Versuche der Einordnung und Typisierung. A. Molnar sprach von zwei Reformationen, der mittelalterlichen (Waldenser, Hussiten) und der klassischen Reformation, die das Evangelium von der Versöhnung predigte (S. 41 ff.), während Jan M. Lochman die Geschichte der Brüder durch Nachfolge und Verfolgung gekennzeichnet sieht.

Nach diesem Exkurs ins Schrifttum wird der Plan des Werkes entwickelt. Er umfaßt: 1. Historische Berührung zwischen Brüdern und Täufern; 2. Theologische (Ideologische) Vergleichung; 3. Soziologische Hintergründe; 4. Typologische Verwandtschaft beider Gruppen. Geographisch wird die Untersuchung auf Mähren eingeschränkt; der Zeitraum ist durch die Zahlen 1526 und 1628 abgegrenzt. Die Untersuchung fußt ausschließlich auf gedruckten Quellen, für die Geschichte der Brüder auf den *Acta Unitatis Fratrum*, für die Täufer auf den 12 Bände umfassenden „Quellen zur Geschichte der Täufer“ (S. 53–55). Das ist für die deutschen Forscher eine erste Enttäuschung. Wir hätten gerne Quellen veröffentlicht oder benützt gesehen, die im ehemaligen mährischen Landesarchiv lagen – soweit es Landtagsakten sind, hat Frantisek Kameníček sie veröffentlicht; aus dem Nachlasse von Prof. Paul Dedic wissen wir, daß es Akten auch im Archiv des Innenministeriums in Prag gibt und einen Schriftverkehr der Regierung in Wien, bzw. Prag mit Obrigkeiten in Mähren. Dedic hat Akten aus den Jahren 1527–1650 gesammelt.

Das II. Kapitel handelt von dem Einfluß der deutschen und der Schweizer Reformation in Mähren vor der Ankunft der Täufer. Seit der hussitischen Revolution war die Mehrzahl der mährisch-tschechischen Bevölkerung utraquistisch. Sie wohnte größtenteils auf dem Lande, während eine deutsche Minorität in den Städten siedelte. Seit den Hussitenkriegen war Mähren nicht zur religiösen und kirchlichen Ruhe gekommen, wengleich die utraquistischen Priester von der Reformation aus Wittenberg und Zürich wenig beeinflußt wurden. Immerhin zirkulierte in Mähren der Brief Zwinglis an Matthäus Alber, in dem der Reformator seine symbolische Auffassung des Abendmahles darlegte (S. 75). Die Ablehnung dieser zwinglischen Abendmahlslehre durch die Führer der Unität war kein guter Wegbereiter für eine Verständigung mit den Täufeln. Ausführlich handelt Zeman von Paul Speratus, der beinahe das Opfer der Verfolgung durch den Bischof von Olmütz Stanislav Thurzo geworden wäre (S. 82) und von den religiösen Zuständen in Nikolsburg (Mikulov), das eine so große Bedeutung für das Täuferum gewinnen sollte. Die „Entschuldigung“ des Hans Spittelmaier, des Prädikanten der Herren von Liechtenstein, trägt lutherischen Charakter (S. 84 ff.). Sie wurde bei Singriener in Wien gedruckt. 1524 fand eine Synode der Brüderkirche in Prag statt (S. 89 ff.), auf der zwischen konservativen und fortschrittlichen = lutherischen Ansichten ein Kompromiß geschlossen wurde. 1526 versammelten sich Priester und Laien in Austerlitz, worüber der evangelische Prädikant in Nikolsburg Oswald Glaidt berichtet hat (S. 91). Das Täuferum in Mähren begann mit der Ankunft Hubmaiers 1526, d. h. es hat kein originales Täuferum im Lande gegeben (S. 103).

Hubmaier und der tschechischen Reformation ist das III. Kapitel gewidmet. Zur Klärung der Frage, warum Hubmaier von Süddeutschland über die oberösterreichische Stadt Steyr nach Nikolsburg gegangen sei, die eindeutig nicht beantwortet werden kann, unternimmt es der Verfasser, die möglichen literarischen Kontakte Hubmaiers mit den tschechischen Humanisten, zum Teil scharfen Verurteilern der „Brüder“, zu analysieren. Es werden die Verbindungen des Erasmus, Zwinglis und Bullingers zu den tschechischen Intellektuellen, Augustin Moravus, Jacob Ziegler, Hieronymus Dungersheim, geschildert, die Hubmaier möglicherweise bekannt waren; es ist möglich, daß er Oswald Glaidts „Handlung“ über das, was in Austerlitz vorgegangen war, die in Zürich gedruckt wurde, zu Gesicht bekam (S. 156). Auch Johann Fabers, des ehemaligen Generalvikars von Konstanz, späteren Bischofs von Wien, Publikationen dürfte er gelesen haben. In der Folge dieser Feststellungen werden Hubmaiers Schriften nach Zitaten aus den Schriften der Brüder durchsucht und die Persönlichkeiten, denen die in Mähren gedruckten Werke gewidmet waren (S. 159–172). Weder Hus noch die „Brüder“ spielen in Hubmaiers Schriften irgendeine Rolle. Er hat wohl keines ihrer lateinischen Bücher gelesen. Deshalb könne Bergstens, des Herausgebers der hubmaierischen Schriften, Behauptung, daß Hubmaier Kontakt mit allen religiösen Parteien in Mähren suchte, nicht aufrecht erhalten werden (S. 174). Für Hubmaier war die deutsche und schweizerische Reformation wichtiger als die Unität.

Vielversprechend wirkt der einleitende Satz zum IV., zentralen, Kapitel der Arbeit „Verhandlungen um eine Verschmelzung“ (merger): „Mit Ausnahme einiger Unterbrechungen fanden die täuferischen Flüchtlinge hundert Jahre lang eine verhältnismäßig sichere Zuflucht in Mähren“. Die erweckten Erwartungen werden gleich durch den nächsten Satz gedämpft: „Aber nur einmal in der langen Zeit haben sie einen ernsthaften Versuch der Annäherung an eine religiös verwandte Gruppe gemacht.“

Kurz werden die Verhältnisse erörtert, die Hubmaier in Nikolsburg vorgefunden hat, ohne daß dessen Schicksal, das wohlbekannt ist, im einzelnen geschildert würde. Mit ihm und seiner Auseinandersetzung mit Hans Hut begann das mährische Täuferum, das nach Hubmaiers Tode sich in die zwei Gruppen der wehrhaften „Schwertler“ und der widerstandslosen „Stäbler“ spaltete. 1528 leitete König Ferdinand die erste Verfolgung ein, vor Ostern 1528 wurden drei Täufer in Brünn verbrannt, einer davon war Thomas Waldhauser aus Grein (S. 198, vgl. Quellen zur Geschichte der Täufer XI, S. 68). Ehe auf die Einigungsgespräche eingegangen

jahre des Bischofs Lukáš gest. 1528 (S. 200–205). Die Gespräche zwischen Brüdern und Täufern fanden im Jahre 1528 in Leitomischl und Mlada Boleslav (Jung-Bunzlau) statt. Die Akten sind im V. Band der *Acta Unitatis Fratrum* gedruckt. Zeman gibt zum erstenmale eine historische Analyse (S. 217 ff.). Er vermutet, daß der Führer auf seiten der Täufer Gabriel Ascherham war (S. 227). Der Ausgang des Gespräches war negativ, da man sich über Taufe und Abendmahl nicht einigen konnte. In diesem Punkte vertraten die Täufer die Ansicht Zwinglis, während die Brüder einer Auffassung zuneigten, die die Lehre Calvins vorwegnahm (S. 226 f.).

Damit wären wir nahezu am Ende unserer Besprechung angelangt – am Ende im Jahre 1528? ehe noch die bedeutendste Gruppe der Täufer in Mähren, die Anhänger Jacob Huters, ihren Einzug gehalten hatten? Ja, dies ist die zweite, durch die Jahreszahlen im Titel „1526–1628“ hervorgerufene Enttäuschung. Die späteren Kontakte (Kapitel V) umfassen nur 32 Seiten, d. h. es gab während der hundert Jahre so gut wie keine Beziehungen, keine Gespräche. Erwähnt werden deren drei: in Auspitz 1543 (S. 248 f.) in Eibenschitz und Znaim 1559 (S. 249–259); 1560 trat die Unität in Gespräche mit den Schweizer Reformierten ein, zwei junge Führer wurden nach Zürich und Genf gesandt (259 f.); daran schloß sich das Gespräch eines der Brüder, Peter Herbert, mit einem Täufer im Jahre 1565 (S. 261 und Anhang 7, S. 346–349). Aufs Ganze gesehen hat es Gespräche zwischen den huterischen Brüdern und der Unität nach 1559 nicht gegeben; es drängt sich die Frage auf, ob nicht auch die Gegensätze des Volkstums und der Sprache eine entscheidende Rolle spielte. Die Kluft erweiterte sich dadurch, daß die Unität 1534 die Wiedertaufe abschaffte (S. 244), und durch die genossenschaftliche Organisation der Huterer, die kein persönliches Eigentum zuließ.

Obwohl das Werk nicht das leistet oder nicht leisten kann, was der Leser erwartet hat, ist der Wert des Buches groß, weil es für den Beginn der täuferischen Bewegung Quellen und Schrifttum nahezu zur Gänze erfaßt hat und der Verfasser die weitgehende Kenntnis dieser tschechischen und deutschen Literatur in seinen Ausführungen – besonders in Fußnoten zur Bekräftigung seiner eigenen Behauptungen und zur Bekämpfung anderer Anschauungen verwertet. Ein siebenfacher Anhang, in dem besonders die Aufschlüsselung verschiedener Katechismen aufschlußreich ist, vervollständigt die Darstellung und ein reichhaltiges Schriftenverzeichnis macht das Buch zu einem Nachschlagewerk hohen Ranges.

Wien

Grete Mecenseffy

Robert Stupperich (Hrsg.): *Martin Bucers Deutsche Schriften*. Bd. 3; *Confessio Tetrapolitana* und die Schriften des Jahres 1531. Gütersloh/Paris (Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn/Presses Universitaires de France) 1969. 491 S., geb. DM 88.–

Mit dem vorliegenden Band hat die seit 1960 erscheinende Ausgabe der Deutschen Schriften Martin Bucers, die von Robert Stupperich (Münster i. W.) herausgegeben wird, insofern eine gewichtige Fortsetzung gefunden, als in diesem Band vor allem die langerwartete kritische Edition der *Confessio Tetrapolitana* enthalten ist, – jenes Bekenntnisses, das die vier Städte Straßburg, Konstanz, Lindau und Memmingen am 8. Juli 1530 während des Augsburger Reichstags der kaiserlichen Kanzlei ausgehändigt haben. Bernd Moeller in Göttingen hat die Edition übernommen, die etwa der Herausgabe der *Confessio Augustana* durch Heinrich Bornkamm in den Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche gleichwertig an die Seite tritt.

Seit den Forschungen von Johannes Ficker (insbesondere seit seiner Abhandlung: „Die Originale des Vierstädtebekenntnisses und die originalen Texte der Augsburgerischen Konfession“ in der Festschrift für Albert HAUCK, 1916, S. 240–251) war die Quellenlage hinsichtlich der *Confessio Tetrapolitana* (CT) hinreichend geklärt worden. Im Unterschied zur *Confessio Augustana* sind ja die deutsche und die lateinische Originalhandschrift der CT erhalten, und zwar jeweils im Österreichischen Staatsarchiv und in der Nationalbibliothek zu Wien. Bernd Moeller hat